

Jochen Klepper Eine Gedenkrede und Anmerkungen zum Forschungsstand*

Von Joachim Mehlhausen

„Das Jüdische hat in meinem Leben zu weiten und tiefen Raum, als daß ich jetzt nicht in all dem Guten, das immer noch über meinem Leben reichlich bleibt, sehr leiden müßte. Denn mir ist, als gäbe die Heilsgeschichte der Juden der Weltgeschichte den Sinn“¹.

Dieser Tagebucheintrag des damals 30jährigen Jochen Klepper vom 27. März 1933 beleuchtet mit einer noch heute – oder gerade heute? – unsere Augen schmerzenden Helligkeit jene tatenlose Haltung nahezu aller evangelischen Christinnen und Christen in Deutschland angesichts der ersten Ter-

* Zum Gedenken an Jochen Kleppers 50. Todestag fand in Hamburg vom 10. bis 13. Dezember 1992 ein öffentliches Symposium statt, das von der *Evangelischen Akademie in Hamburg*, von der *Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg* und von der *Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte* gemeinsam durchgeführt wurde. Dem Symposium schloß sich eine Gedenkfeier in Hamburg-Wedel an. Der hier abgedruckte Vortrag wurde am 11. Dezember 1992 während des Jochen Klepper-Symposiums gehalten. Die Vortragsfassung wurde für den Druck nur geringfügig überarbeitet. Die zugefügten Anmerkungen wollen über den bloßen Zitatenachweis hinaus auf den Stand und auf die Desiderate einer dem Rang Jochen Kleppers angemessenen Erforschung und Analyse seines Lebens und seines Werks aufmerksam machen.

¹ Jochen Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel*. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942. Mit einem Geleitwort von Reinhold Schneider hg.v. Hildegard Klepper. Auswahl, Anmerkungen und Nachwort von Benno Mascher, Stuttgart 1956, 45 (zit.: Tagebücher; zahlreiche Nachdrucke). – Besprechungen: Hubert Becher SJ, Jochen Klepper und Robert Musil in ihren Tagebüchern, in: *StZ* 160 (1956/57) 328–342; Wilhelm Fresenius, in: *ThLZ* 82 (1957) 613–615; Karl Pagel, *In tormentis scripsit*. Zu Jochen Kleppers Tagebuch, in: *Merkur* 11 (1957) 1190–1199; Gerhard v. Rad, *Die Tagebücher Jochen Kleppers*, in: *EvTh* 17 (1957) 241–248; Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Jochen Kleppers Tagebücher – eine theologische Konfession*, in: *Luther* 39 (1968) 32–38; Walter Dreß, „Vom Glauben überfallen ...“. Zu Jochen Kleppers Tagebüchern, in: ders., *Evangelisches Erbe und Weltoffenheit*. Gesammelte Aufsätze. Hg.v. Wolfgang Sommer, Berlin 1980, 243–253. – Später erschien noch: Hildegard Klepper (Hg.), *Überwindung*. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege von Jochen Klepper, Stuttgart 1958. – Eine kritische Edition der gesamten im Nachlaß befindlichen Tagebuchaufzeichnungen Kleppers ist ein wichtiges Desiderat der zeitgeschichtlichen Forschung.

rorwelle des nationalsozialistischen Regimes. Am 5. März 1933 hatten die vom Reichstagsbrand überschatteten Reichstagswahlen stattgefunden. Trotz aller Gewaltmaßnahmen gegen Kommunisten und Sozialdemokraten hatten doch noch einmal 56 % aller deutschen Wähler ihre Stimme für andere Parteien abgegeben als für die Nationalsozialisten, die sich bereits vor der Wahl als unumschränkte Beherrscher Deutschlands aufführten. Der „Tag von Potsdam“ und das „Ermächtigungsgesetz“ vom 24. März 1933 läuteten dann endgültig den Beginn der Gewaltherrschaft ein. Eine Welle des Terrors begann sich über ganz Deutschland zu ergießen, „ihre Opfer waren Kommunisten, Juden und andere wirkliche oder vermeintliche Gegner des Regimes“². Jochen Klepper notierte in sein Tagebuch: „Was uns schon jetzt an Antisemitismus zugemutet wird, ist furchtbar“³. Und dann folgt wenige Tage später der ebenso lakonische wie beklemmende Satz: „Zu der ganzen jüdischen Boykottangelegenheit habe ich nur eines zu sagen: Ich traure um die evangelische Kirche“⁴.

Da schreibt ein evangelischer Christ bereits im März 1933 jenes Urteil über unsere Kirche nieder, das wir, vor denen das unbegreifliche Ausmaß der damals noch ausstehenden Judenverfolgung und Judenvernichtung aufgedeckt liegt, nur tief erschrocken nachsprechen können: Trauer über eine Kirche, die schwieg, als sie reden mußte, die sich geräuschvoll mit sich selber beschäftigte, als sie „die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt“ sah, „das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Haß und Mord“ und keinen Weg fand, „ihnen zu Hilfe zu eilen“. Diese Kirche ist, wie Dietrich Bonhoeffer bekannt hat, „schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi“⁵.

Jochen Kleppers frühe Tagebucheintragungen zeigen, daß man schon in den ersten Tagen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sehr genau beides erkennen konnte: Die furchtbare Gestalt des Antisemitismus der braunen Diktatur und die Schuld der schweigenden, mit sich selbst beschäftigten evangelischen Kirche⁶.

Über die Geschichte der Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus sind in den letzten Jahrzehnten von deutschen Historikern und Kirchenhistorikern viele tausend Seiten wissenschaftlicher Literatur geschrieben und veröf-

² Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd.1 Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1977, 322 f.

³ Tagebücher 41.

⁴ Tagebücher 46.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Ethik. Zusammengestellt u. hg. v. Eberhard Bethge, München 1984, 121 f.

⁶ Aus der umfangreichen neueren Literatur zur Gesamtthematik seien hervorgehoben: Jochen-Christoph Kaiser/Martin Greschat (Hg.), Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung, Frankfurt/M. 1988 (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 1); Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, Juden, Christen, Deutsche 1933–1945. Bd. 1: 1933 bis 1935, Stuttgart 1990; Bd. 2/I: 1935 bis 1938, Stuttgart 1992; Ursula Büttner (Hg.), Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich, Hamburg 1992 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 29).

fentlicht worden. Zu manchen Einzelereignissen, wie der 1. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen im Mai 1934, gibt es hunderte von Titeln umfassende Spezialbibliotheken. Sieht man alle diese gewiß verdienstvollen Bücher und Aufsätze zur Kirchlichen Zeitgeschichte nach dem Namen Jochen Klepper durch, so findet man nahezu keinen einzigen Eintrag⁷. Kleppers Biographie als „Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen“ schrieb keiner der renommierten „Kirchenkampfforscher“, sondern die in Paris lebende Professorin für Sozial- und Kulturgeschichte, Rita Thalmann⁸. Sie unternahm diesen „Versuch des Verstehens“ mit einer ausdrücklich „den deutschen Lesern“ zugeordneten Aufforderung zur selbstkritischen Besinnung: „Das deutsche Volk hat heutzutage – wie alle Völker der Welt – das Recht und die Pflicht, *seine* Geschichte mit offenen Augen zu prüfen. Nur auf diesem Wege kann unmenschliche Vergangenheit bewältigt und menschliche Zukunft gestaltet werden“⁹.

Um die Edition des noch längst nicht völlig erschlossenen Nachlasses von Jochen Klepper bemühten sich nicht die für solche Aufgaben eigens eingesetzten offiziellen Kommissionen der Evangelischen Kirche in Deutschland, sondern ein engagierter kleiner Freundeskreis¹⁰. Erst zum Todesgedenkjahr

⁷ Jürgen Henkys, der zahlreiche Einzelbeiträge zu Klepper veröffentlicht hat, ist zunächst als Hymnologe auf Klepper zugegangen; er hat aber auch zeitgeschichtliche Aspekte beleuchtet: Jürgen Henkys, Jochen Klepper im Spiegel seiner persönlichen, politischen und geistlichen Gedichte, in: ZdZ 42 (1988) 170–176; ders., Das Berlin Jochen Kleppers, in: Berliner Theologische Zeitschrift 6 (1989) 77–88.

⁸ Rita Thalmann, Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen, München ²1992. Zu diesem Buch schrieb Jürgen Henkys eine sorgfältig analysierende Rezension in: ThLZ 106 (1981) 846–848. Vgl. ferner: Günter Wirth, Jochen Klepper, Berlin ²1981 (vgl. auch den Anm.27 genannten Aufsatz von G. Wirth; in diesem Beitrag bringt Wirth gewichtige Argumente gegen das Deutungsmuster von R. Thalmann bei); Heinz Grosch, Nach Jochen Klepper fragen. Annäherung über Selbstzeugnisse, Bilder und Dokumente, Stuttgart 1982.

⁹ R. Thalmann, J. Klepper 8.

¹⁰ Neben J. Kleppers Schwester Hildegard Klepper und dem ersten Bearbeiter der Tagebücher, Benno Mascher (s. Anm.1) sind zu nennen: Kurt Ihlenfeld, Freundschaft mit Jochen Klepper, Witten-Berlin 1958, Windeck ²1979; Eva-Juliane Meschke (Hg.), Jochen Klepper. Gast und Fremdling. Briefe an Freunde, Witten/Berlin ²1962; Ilse Jonas, Jochen Klepper – Dichter und Zeuge. Ein Lebensbild, Berlin 1968; Ernst G. Riemschneider (Hg.), Jochen Klepper. Briefwechsel 1925–1942, Stuttgart 1973 (im „Nachwort“ zu diesem sorgfältig kommentierten Briefwechsel nennt Riemschneider die Namen der um Kleppers Nachlaß und Nachruf bemühten Personen [231]); ders., Der Fall Klepper. Eine Dokumentation, Stuttgart 1975; Rudolf Wentorf (Hg.), Nicht klagen sollst du: loben. Jochen Klepper in memoriam, Gießen-Basel 1967 (während der Klepper-Gedenkfeier in Hamburg Wedel am 11. Dezember 1992 hielt R. Wentorf eine Festrede, die aus der Sicht des Freundes noch einmal die Hauptstationen des Lebensweges von Klepper nacherzählte und sehr nachdenklich interpretierte; dieser Beitrag des Zeitzeugen sollte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden). Vgl. ferner: Arno Lubos, Jochen Klepper. Werke. Beschreibung und Biographie, Hollfeld/Ofr. 1978; Oliver Kohler (Hg.), In deines Herzens offene Wunde. In Erinnerung an Jochen Klepper (1903–1942), Hünfelden-Gnadenhal 1992; Oswald Bayer, Leidend loben. Zum 50. Todestag Jochen Kleppers, in: EvKomm 25 (1992) 744f.

1992 ist ein wichtiger theologischer Briefwechsel Kleppers von einem Erlanger Theologen herausgegeben worden¹¹.

Während die Fachhistoriker und die an der Zeitgeschichte interessierten Theologen an Jochen Klepper meinten vorübergehen zu dürfen, hat die im Gottesdienst versammelte Gemeinde den Liederdichter Klepper von Jahr zu Jahr tiefer zu schätzen gelernt. Von all dem Vielen, was da in Beiheften und Sonderausgaben zum Evangelischen Kirchengesangbuch als „Neues Lied“ angeboten wurde und angeboten wird, ist das meiste längst schon wieder vergangen – aber zumindest ein halbes Dutzend der geistlichen Lieder aus dem „Kyrie“ Jochen Kleppers ist zum unaufgebbaren Bestand der in unserer Sprache singenden Christenheit geworden¹².

Unser heutiges Gedenken an Jochen Klepper sollte bei dieser so auffällig widersprüchlichen Wirkungsgeschichte seines Werks einsetzen. Nur so werden wir Erhellendes für uns selber zu Tage fördern können und nicht bloß erschüttert vor jenen drei schwarzen Särgen auf dem Friedhof von Nikolassee stehen. Karl Pagel, einer der wenigen Weggefährten Kleppers bis in die letzte Lebenszeit hinein, hat über das dreifache Grab später die wohl heute noch gültigen Sätze geschrieben:

„Damals standen wir ratlos; aber das Tagebuch in seiner schonungslosen Offenheit macht deutlich, daß von Klepper aus gesehen kein anderer Weg blieb, wollte er sich nicht selber aufgeben, moralisch aufgeben. Wer nach anderen Motiven sucht, wird sie vergeblich suchen. Kein ‚Selbstmörder‘, wie es hier und da gröblich vereinfachend gesagt worden ist, sondern ein Mann, seines Wertes bewußt, der die Menschenwürde für sich und die beiden Menschen, für die er sich verantwortlich fühlt, auf die einzige, ihm geliebte Weise verteidigt – gegen das fluchwürdige System der Unmenschlichkeit“¹³.

„Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten“ – dieses Wort Hannah Arendts¹⁴ könnte wohl ein Schlüssel sein, um die gewiß widerspruchsvolle Persönlichkeit Jochen Kleppers ein wenig für unser Begreifen zu öffnen. Und vielleicht gibt dieses Wort auch einen Hinweis darauf, warum die evangelische Kirche unseres Landes und ihre maßgeblichen Theologen in der

¹¹ Heinrich Assel (Hg.), *Der du die Zeit in Händen hast*. Briefwechsel zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper 1925–1942. Unter Mitarbeit von Arnold Wiebel hg.u. kommentiert, München 1992 (= BEvTh 113).

¹² Jochen Klepper, *Kyrie*. Geistliche Lieder (Berlin 1938), Bielefeld 1992. Auch in: Jochen Klepper, „Ziel der Zeit“. Die gesammelten Gedichte, Bielefeld 1987, 43–95. – Im Entwurf für das neue *Evangelische Kirchengesangbuch* (EKG) sind zwölf Lieder von Klepper enthalten. Im Stammteil des noch geltenden EKG finden sich drei Klepper-Texte (EKG 14; 45; 351). Durch die Vorschläge für die Neugestaltung dieses Gesangbuches wird die bemerkenswerte Situation geschaffen, daß nahezu die Hälfte der Texte aus einem einzigen schmalen Liederbuch eines Autors Aufnahme in das offizielle Gesangbuch einer großen Kirche finden soll. Zur Bibliographie der Kirchenliedtexte von Klepper vgl. Jürgen Henkys, in: *MuK* 63 (1993) 95–101.

¹³ Karl Pagel, *In tormentis scripsit*, in: *Merkur* 11 (1957) 1198.

¹⁴ Hannah Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*. Rede über Lessing, München 1960.

Nachkriegszeit so achtlos an dem Erbe vorübergegangen sind, das Klepper ihnen hinterlassen hat.

Als Jochen Klepper nach ersten tastenden Versuchen als Journalist und Rundfunkkritiker die ihm gegebene eigene und unverwechselbare Stimme als Schriftsteller zu entdecken begann, war die „finstere Zeit“ um ihn her bereits angebrochen, – und zwar für ihn schicksalhaft in zwei Bereichen zugleich: dem großen der Politik und dem kleinen des persönlich Familiären.

Beginnen wir mit dem ersten Bereich: Welche Verfinsterung des öffentlichen Lebens mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler eingetreten war, hat Klepper sofort wahrgenommen und in seinem Tagebuch auf eine prägnante Formel gebracht: „31. Januar 1933. Hitler ist Reichskanzler. Noch einmal ist das verhängnisvollste Bündnis zustande gekommen, das Gustav Freytag die größte deutsche Gefahr nennt: das Bündnis zwischen dem Adel und dem Pöbel“¹⁵. Klepper wußte sofort, was diese Verfinsterung des öffentlichen Lebens für ihn persönlich bedeutete. „Ich sehe meine Situation total klar. Nämlich: ich kann mich halten; ich habe kleine Teilerfolge; ich mühe mich furchtbar; aber ich darf nicht anfangen ... Ich sehe mein Feld immer kleiner werden“¹⁶. Das war in der Tat von Anfang an eine realistische Sicht; nur konnte der im Zwiegespräch mit sich selber schonungslos offen umgehende Jochen Klepper im Februar 1933 noch nicht ahnen, wie klein das Feld bald werden sollte, auf dem er sich in der Öffentlichkeit noch bewegen durfte.

Wenn sich die Welt der Politik verfinstert und die Möglichkeit für den einzelnen Menschen ganz gering wird, an diesem öffentlichen Zustand etwas zu verändern, dann suchen viele Zuflucht im privaten Bereich, denn dann liegt es nahe – wie Hannah Arendt sagt –, „die Welt und ihre Öffentlichkeit gering zu achten, sie so weit als möglich zu ignorieren, oder auch sie zu überspringen und gleichsam hinter sie zu greifen – als wäre die Welt nur eine Fassade, hinter der sich Menschen verbergen –, um sich dann mit Menschen ungeachtet der Welt, die zwischen ihnen liegt, zu verständigen“¹⁷. Dieser Rückzug in eine Privatfreiheit war Klepper zum gleichen Zeitpunkt in einem für ihn sehr wichtigen Bereich verwehrt.

Jochen Klepper war in Beuthen an der Oder in einem von Herrnhutischer Frömmigkeit geprägten Pfarrhaus aufgewachsen. Das für damalige Verhältnisse beachtliche Vermögen des Vaters ermöglichte den insgesamt fünf Klepper-Kindern eine überaus behagliche, ja materiell verwöhnte Jugendzeit, in der die ebenso gebildete wie elegante Mutter – eine im Kloster erzogene Katholikin, die erst durch ihre Heirat evangelisch wurde – eine alle Emotionen des Knabens an sich bindende Rolle spielte¹⁸. Vater und Mutter hatten manche Exaltiertheit des Heranwachsenden freundlich geduldet; auch der von

¹⁵ Tagebücher 36.

¹⁶ Tagebücher 37.

¹⁷ H. Arendt, *Menschlichkeit* 19.

¹⁸ R. Thalmann, *J. Klepper* 17–23.

psychosomatischen Krankheitsphänomenen begleitete Abbruch des Theologiestudiums¹⁹ und der Beginn der zunächst sehr bescheidenen journalistischen Tätigkeit beim Evangelischen Preßverband in Breslau (seit 1929) trübte das Verhältnis zum Elternhaus nicht. Ob Kleppers damals erfolgreicher Beitritt zum Bund der Religiösen Sozialisten und seine Mitgliedschaft bei der SPD den durch und durch deutsch-national gesonnenen Vater empört haben, wissen wir nicht. Die entscheidende zweite Verfinsterung um Jochen Klepper – und nun im persönlich-privaten Bereich – trat erst ein, als er im Juni 1929 in das Haus der damals 39jährigen jüdischen Rechtsanwaltswitwe Hanni Gerstel-Stein einzog. Die Eltern Jochen Kleppers nahmen es zwar mit einer schier unfäßlichen Gelassenheit hin, daß Frau Stein ihre eigene Lebensversicherung belieh, um dem durch die Inflation und durch Krankheiten in finanzielle Schwierigkeiten geratenen Beuthener Pfarrhaus wieder aufzuhelfen. Aber die unverhohlenen antisemitischen Töne, die diese Tat der Menschlichkeit einer Jüdin für eine Pfarrerrfamilie zum Echo hatten, verbreiten Finsternis²⁰.

Als Klepper dann am 28. März 1931 die standesamtliche Eheschließung mit Hanni Stein vollzog, brachen Vater und Mutter die innere Beziehung zu ihrem Sohn völlig ab; was blieb waren zum Teil sehr häßliche Kontakte wegen finanzieller Fragen. Nie wird in den bislang veröffentlichten Briefen die Ehefrau Kleppers auch nur mit einem Wort erwähnt. Eine Versöhnung mit dem Vater kommt bis zu dessen Tode nicht zustande. Erst als die Mutter 1936 ihrerseits einen psychischen Zusammenbruch erleidet, kommt es zu einer gequälten Versöhnung mit ihr, von der Klepper im Tagebuch schreibt, daß eine „furchtbare Fremdheit ... in der Versöhnung“ geblieben sei²¹.

Fast zur gleichen Zeit hat Jochen Klepper also nicht nur den Ansturm des öffentlich-politischen Antisemitismus mit allen seinen schlimmen Konsequenzen für sein berufliches Leben auszuhalten, sondern auch erleben und erleiden müssen, daß das Gift des Judenhasses seine Beziehungen zu Mutter und Vater zerstörte. Was diese doppelte Verfinsterung für ihn bedeutete, hat Klepper – so weit uns bislang bekannt ist – noch nicht einmal seinem Tagebuch anvertraut. Bedenkt man jedoch, wie problematisch das Verhältnis

¹⁹ Der kommentierte Briefwechsel mit Rudolf Hermann (s. Anm. 11) gibt jetzt nähere Auskunft über die Gründe für den Abbruch des Theologiestudiums.

²⁰ R. Thalmann zitiert aus den im Klepper-Nachlaß verwahrten Notizen von Hanni Stein: „Als Jochen die Regelung [der Schulden] in die Hand nahm und mit meinem Geld bezahlte, war Freude und Jubel unter den Kindern. Es wurde zwar als sehr störend empfunden, daß ich Jüdin bin, aber immerhin vermögend, da kann man ja nicht so genau sein!“ (aaO. 55). Am 8. Juli 1936 schrieb Klepper in sein Tagebuch: „Der Kleppersche Familienverband, der so lange Zeit hindurch wegen meines Beitritts an mich herantrat, bis ich endlich nachgab, schreibt: ‚Wir mußten darüber nachdenken, in welche Lage unsere Mitglieder gesetzt sind, die in staatlichen und sonstigen Beamten- und Parteistellungen tätig sind, nicht arischen Personen und deren Nachkommen gegenüber, durch die neuen bezüglichen Gesetze und Verordnungen. Es wurde bedauert, daß wir dadurch Ihre Mitgliedschaft nicht bestätigen können.“ (Tagebücher 362).

²¹ R. Thalmann, J. Klepper 142.

Kleppers zu seinem Vater schon aus allgemeinen entwicklungspsychologischen Gründen gewesen ist²², und stellt man in Rechnung, wie intensiv seine eigenen Lebenserwartungen und sein eigener Lebensstil durch das Vorbild der Mutter geprägt wurden, dann kann man wohl ahnen, wieviel Leid diese vom Antisemitismus zersetzte Elternbeziehung mit sich gebracht hat. Statt in der einst überschwänglich geliebten Mutter in schwerer Zeit eine Stütze und Ermutigung zu besitzen, trägt er an ihr als einer großen Last.

Die doppelte Verfinsternung hat Klepper umso stärker an die einzig verbleibende menschliche Beziehung gebunden: an seine Frau Hanni und deren beide Töchter aus erster Ehe, Brigitte und Reni Stein. Als Jochen Klepper seinem Tagebuch die Enttäuschung über die nicht geglückte Versöhnung mit der Mutter anvertraute, fügte er den Satz hinzu: „Die Ehe aber wird durch alles nur tiefer und inniger“²³. Klepper hat in seinen Tagebucheintragungen – vermutlich auch im damaligen Alltag – stets die Rolle des Mannes eingenommen, auf dessen Schultern die *ganze* Last und Verantwortung für die Ehefrau und deren Töchter lag. Dadurch wird für den Leser der Tagebücher die doch gewiß auch gegebene Realität verdeckt, daß zumindest bis 1938/39 Hanni Stein und ihre Töchter sehr aktive Menschen gewesen sind, die ihrerseits die schlimme Familiensituation zu bessern versuchten und sich wohl auch Sorgen und Gedanken darüber machten, daß der Ehemann und Vater durch ihr bloßes Dasein in den Sog der Judenverfolgung mit hineingerissen wurde.

Man kann Kleppers zähen und hartnäckigen Kampf um ein berufliches Überleben trotz seiner von den Nationalsozialisten kriminalisierten Ehe nach 1933 von zwei verschiedenen Seiten her betrachten und zu verstehen versuchen. Diese unablässige, quälende Folge von immer neuen und immer bescheidener werdenden Berufstätigkeiten war wohl auf der einen Seite der verzweifelte Versuch, im nationalsozialistischen Gewaltregime doch noch den Freiraum gewinnen zu können, um den zweiten großen Roman, „Die Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes“, abzuschließen²⁴. Der Künstler Jochen Klepper, der sich von seinen Romanstoffen so ergreifen und packen ließ, daß sie ihn ganz und gar in Beschlag nahmen, erduldet nahezu jede Erniedrigung und Demütigung in seinem äußeren Lebensbereich, wenn ihm nur die Chance blieb, für das werdende Werk Stoff zu sammeln und Vor-

²² R. Thalmann macht nur sehr behutsam auf die Konfliktgründe aufmerksam (aaO. 23). Nicht übersehen werden darf das „komplexe Vater-Sohn-Verhältnis“ des Gymnasiasten Klepper zu seinem Lehrer Erich Fromm in Glogau, bei dem er zwischen Oktober 1917 und März 1922 wohnte und dessen „eifersüchtige Obhut“ Klepper erst nach einer tiefen Lebenskrise 1924 abschütteln konnte (aaO.). R. Wentorf machte in seinem Festvortrag (s. Anm.10) zu Recht ganz unbefangen auf die homoerotische Komponente dieser Beziehung aufmerksam. Man wird die frühen Krisen in Kleppers Leben nur verstehen können, wenn man diesen Sachverhalt kennt und ihn ohne moralische Wertung in das Bemühen um Verstehen – auch der Ehe Kleppers – einbezieht.

²³ R. Thalmann, J. Klepper 142.

²⁴ Jochen Klepper, *Die Flucht der Katharina von Bora*. Aus dem Nachlaß hg. und eingeleitet v. Karl Pagel, Stuttgart 1951 (die erste Auflage trug noch den Vortitel: *Das Ewige Haus. Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes*. Romanfragmente).

studien zu treiben. Immer wieder wird im Tagebuch der neue Roman wie eine lebendige Person beim Namen genannt. So bezieht Klepper an seinem letzten Taufstag das Losungswort aus Galater 1,15.16 nicht auf sich selber allein, sondern auch auf das Buch. Er schreibt: „Dies Wort gilt auch für den schweren Entschluß, in dieser Zeit, in dieser meiner Lage ‚Das ewige Haus‘ zu wagen“²⁵. Und während der letzten kurzen Reise – zwei Monate vor seinem Tod – notiert Klepper nach einem Gang durch die Stadt Würzburg: „Ich muß eine Stadt in ihren Häusern kennen. Ich bin dem Haus zu sehr verschrieben. Auch darum ist es so furchtbar, daß das ‚Ewige Haus‘ so schleppend und gequält entsteht. Entsteht es denn noch? Gibt Gott mir mein Werk und mich dem Werke zurück? Kann diese Reise etwas dafür bedeuten? Und kann noch irgend etwas für mich Bedeutung erlangen, was nicht in diese Frage eingeht?“²⁶.

Blickt man also auf den Künstler Jochen Klepper, dann kann man sein Erdulden all der vielen Zurücksetzungen und Demütigungen durch die nationalsozialistische Herrschaftsbürokratie als ein Leiden für das werdende Werk deuten. Zu wieviel Selbstverleugnung und Selbstüberwindung Klepper im Dienste des Kunstwerks fähig war, hatte ja schon die Entstehungsgeschichte des ersten großen Romans „Der Vater“ gezeigt²⁷. Um diesem Buch überhaupt eine Lebens- und Überlebenschance zu erstreiten, hatte Klepper

²⁵ Tagebücher 1057.

²⁶ Tagebücher 1107.

²⁷ Vgl. R. Thalmann, J. Klepper 86–94. – Jochen Klepper, *Der Vater*. Der Roman des Soldatenkönigs, Stuttgart 1937. Zur literarischen Würdigung dieses Werks vgl. man: Frank Westenfelder, *Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945*, Frankfurt/M. u.a. 1989 (= EHS I,1101) 274–279 (Lit.); Manfred Bieler, *Hymnus auf einen Schmerzensreichen. Über Jochen Klepper: Der Vater (1937)*, in: Marcel Reich-Ranicki (Hg.), *Romane von Gestern – Heute gelesen 1933–1945* (Bd. 3), Frankfurt/M. 1990, 127–134. F.Westenfelder und M.Bieler kommen mit unterschiedlicher Argumentation zu einem sehr kritischen Urteil über die literarische Qualität des Romans. F.Westenfelder hebt besonders hervor, daß Kleppers Grundaussagen zu den Themen „Obrigkeit-Herrschaft-Politik-Soldatentum-Bürgertum“ von den Nationalsozialisten mit Zustimmung rezipiert werden konnten. M.Bieler nennt Kleppers Prosa „eine Mischung aus Nibelungenlied, Dienstvorschrift und Kohelet ... Es entsteht jener rauschhafte Sog, der mich einst mitriß“ (132). Zusammenfassend bemerkt M.Bieler: „Sicher ist, daß viele Zeitgenossen Kleppers seinen Roman als ‚Nein‘ gegen den Nationalsozialismus verstanden ... Diesen Lesern ist insofern zuzustimmen, als Kleppers Preußenkönig, verglichen mit Adolf Hitler, tatsächlich ein ‚Hüter der heiligen Ordnung‘ war. Den Roman ein Buch des Widerstands zu nennen, will mir trotzdem nicht gelingen“ (133f). Wesentlich positiver ist das Urteil von Werner Welzig, *Der Deutsche Roman im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1970, 362–365. – Zu einem positiveren Gesamturteil kommt auch Günter Wirth in seiner gründlichen und materialreichen Studie über die Entstehung und die Rezeptionsgeschichte von Kleppers Roman. Wirth arbeitet insbesondere deutlich heraus, warum „Der Vater“ als ein Werk der „inneren Emigration“ bezeichnet werden dürfe; er bringt auch Beispiele einer „schroffen Kritik“ des Romans durch überzeugte Nationalsozialisten bei (G. Wirth, *Geschichte in metaphorischer Gestalt. Jochen Klepper: „Der Vater“*, in: Sigrud Bock/Manfred Hahn [Hg.], *Erfahrung Nazideutschland. Romane in Deutschland 1933–1945. Analysen*, Berlin-Weimar 1987, 189–230, 484–491).

mit Eingaben über Eingaben seine Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer betrieben, seine Entlassung aus ihr mit allen ihm möglichen Mitteln wieder rückgängig zu machen versucht und schließlich auch „das Letzte“ auf sich genommen, nämlich einen Brief an Goebbels zu schreiben und diesen mit „Heil Hitler“ zu unterzeichnen²⁸. Am Ende des Jahres 1937, das Klepper eine „jederzeit widerrufliche Sondergenehmigung zur schriftstellerischen Tätigkeit“ gebracht und ihn unter die Aufsicht des Propagandaministeriums geführt hatte²⁹, dichtete er sein „neues Lied“:

„Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
Und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesus Christ
Die Mitte fest gewiesen ist,
Führ uns dem Ziel entgegen.“

In sein Tagebuch trug Klepper ein: „Das schwerste, schönste und bedeutsamste Jahr meines Lebens durfte beschlossen sein im Gebet. – Gott hat im alten Jahr ‚ein neues Lied‘ gegeben. Das muß nun geglaubt sein“³⁰.

Der in der Reichsschrifttumskammer für Kleppers Arbeiten zuständige Lektor, Alfred Richard Meyer, unterzog Kleppers Neujahrslied einer vernichtenden Kritik. „Dieses Gedicht ... vertritt eine Gesinnung, die absolut *jüdisch* genannt werden muß. Es wird gesprochen von des Jahres Last, daß alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen zerrinnt, daß des Menschen Tag und Werk vergeht, daß der Mensch im Winde treibt, daß die Menschen ihre Tage in Schuld verbringen, daß sie in ihrer Zeit vieles versäumen und verfehlen ... Das heutige Deutschland darf bestimmt ein Neujahrslied in einem anderen, positiveren Ton erwarten, der es nicht nötig hat, auf die knechtische Einstellung der Psalmen zurückzugreifen“³¹.

Klepper wurde wegen dieses Liedes am 12. Januar 1938 zu einer Unterredung in die Reichsschrifttumskammer bestellt; er erfuhr, daß im Augenblick nicht seine Ehe, nicht seine politische Vergangenheit zur Diskussion stünden, sondern „die knechtische Haltung“, die in seiner Dichtung zu Wort komme. Klepper vertraute seinem Tagebuch an, daß er glücklich war, „daß es also sofort um das Zentrale ging. Das war ungleich mehr, als ich von dieser

²⁸ E. G. Riemschneider, Der Fall Klepper (s. Anm.10) 57–61. „Den Brief an Goebbels mußte ich mit ‚Heil Hitler‘ unterzeichnen. Ich habe nun das Letzte auf mich genommen“ (aaO. 57).

²⁹ Der Präsident der Reichsschrifttumskammer hatte Klepper am 2. September 1937 mitgeteilt: „Auf Grund Ihres ... Schreibens vom 24. 4. 37 ist Ihnen die jederzeit widerrufliche Sondergenehmigung zur schriftstellerischen Tätigkeit in meinem Zuständigkeitsbereich erteilt worden. Sie sind jedoch verpflichtet, jedes Manuskript vor der Veröffentlichung der Reichsschrifttumskammer zur Prüfung unter Bezugnahme auf dieses Schreiben vorzulegen“ (E.G.Riemschneider, Der Fall Klepper 50; über die zusätzliche Aufsicht des Propagandaministeriums ebd. 57–102).

³⁰ Tagebücher 540.

³¹ E. G. Riemschneider, Der Fall Klepper 54 f.

Stelle je erwarten konnte. Denn nun ist die Sache nicht mehr meine, sondern Christi Sache“³².

Wieder kommt es bei Klepper zu einer von außen betrachtet kaum verständlichen Reaktion. Er unterwirft sich erneut „jeder Kontrolle“ und bittet seinen Verleger Kurt Ihlenfeld, die neuen geistlichen Lieder nicht im Februar-Heft des „Eckart“ zu veröffentlichen. Zu Hause rührt ihn die spontane Äußerung seiner Frau: „Ich bin also nicht mehr der Grund“³³.

Diese Episode, zu der es eine Fülle vergleichbarer Kontakte mit den Behörden gibt, erlaubt uns, tief in die innere Verfassung Kleppers in jenen Jahren zu blicken. In seinem Künstlertum ist er – gerade als bekennender Christ – völlig souverän und frei. Wenn es ihm gelingt, so zu sprechen, daß „seine Sache“ nicht mehr die eigene Sache ist, sondern zu „Christi Sache“ wird, dann kann er sich vollständig entlastet fühlen. Er steht nicht unter dem Zwang, durch oppositionelles oder resistentes Verhalten den Behörden gegenüber irgendetwas durchsetzen zu müssen. Es genügt, daß er leben und schreiben kann; welchen Weg sein Werk zur Öffentlichkeit hin finden mag, ist nicht seine Sorge, sondern die einer höheren Instanz, vor der alle braunen Machthaber zuletzt zuschanden werden. Klepper kämpft als Christ und als Künstler lediglich um Zeitfristen, in denen es ihm möglich ist, an seinem Werk weiter zu arbeiten.

Wir fragen: War es wirklich nur dieser dem Werk dienen wollende künstlerische Ehrgeiz, der Klepper davon abhielt, dem verachteten Regime in Deutschland rechtzeitig den Rücken zu kehren oder – als es hierzu zu spät war – in irgendeine Form der widerständigen Opposition einzutreten, wie er sie ganz in seiner Nähe bei einigen Vertretern der Bekennenden Kirche³⁴ und insbesondere bei Käthe Staritz³⁵ beobachten konnte? Warum diese ständigen

³² Tagebücher 544 f.

³³ Tagebücher 545.

³⁴ Kleppers einzelne Kontakte mit Vertretern der Bekennenden Kirche – von Otto Diabelius bis Helmut Gollwitzer und von Heinrich Grüber bis Harald Poelchau und Emil Fuchs – sind überhaupt noch nicht erforscht. Hier liegt ein wichtiges Desiderat der Kirchlichen Zeitgeschichtsforschung vor. Gerade Kleppers sehr selbständige und differenzierte Einstellung zu „der“ Bekennenden Kirche dürfte weiterführende Einsichten sichtbar machen.

³⁵ Katharina Staritz (1903–1953) war Kleppers Kommilitonin während seines Theologiestudiums in Breslau gewesen. Wegen eines Rundschreibens, das die Pfarrvikarin an ihre Breslauer Amtsbrüder geschickt hatte, wurde K. Staritz verhaftet und später in das KZ Ravensbrück gebracht. Als Klepper von Hans v. Soden über die Verhaftung von K. Staritz unterrichtet wurde, schrieb er in sein Tagebuch: „Ob es solche ‚illegale‘ kirchliche Tätigkeit der in Schlesien vom Amte suspendierten Vikarin ist, ob es [Reinhold] Schneiders Versendung von Privatdrucken heute nicht zu veröffentlicher Gedichte ist – hier steckt das gleiche Problem. Dies ist nicht Gottes Weg, uns zu Bekennern und Märtyrern zu machen. Wir müssen lernen, daß Gott auch ohne uns wirken kann“ (Tagebücher 1042). Vgl. R. Thalmanns – berechtigte – kritische Rückfrage zu diesem Tagebucheintrag: R. Thalmann, J. Klepper 356. – Zu K. Staritz vgl. Gerlind Schwöbel, „Ich aber vertraue“. Katharina Staritz – eine Theologin im Widerstand, Frankfurt/M. 21992 (in der 2. Aufl. dieser ersten biographischen Würdigung von K. Staritz, die eine der ganz wenigen Chri-

Bittgänge zu den Behörden? Warum dieser verzweifelte, seine Gesundheit ruinierende Kampf darum, mit seinem literarischen Werk doch noch irgendwie im nationalsozialistischen Deutschland präsent zu sein?

Ganz und gar falsch wäre eine Antwort, die Jochen Klepper unterstellt, er habe die Unmenschlichkeit und Unwürdigkeit der herrschenden Männer nicht zureichend durchschaut und sich der Illusion hingegeben, es könne sich ohne eine vernichtende Katastrophe alles zum Besseren wenden. Solche unrealistischen Erwägungen waren Klepper völlig fremd. Aber auch die von der Biographin Rita Thalmann aufgestellte These, Kleppers „preussisch-lutherisch konservatives Weltbild“, seine „Ideologie der ‚gottgewollten Bindungen‘“ habe ihn immer wieder in die Anpassung hineingeführt und „ihm den Weg zur verantwortungsvollen Tat versperrt“³⁶, kann nicht überzeugen. Klepper war ja überhaupt nicht entschlußlos und passiv. Wenn man die Wege und Aktivitäten Kleppers in den Jahren nach 1933 nachzeichnet, dann steht man eher vor einem Lebensbild, das durch Hektik und Aktionismus geprägt ist, als vor dem Lebenslauf eines Menschen, der sich durch die Ideologie gottgewollter Bindungen in Passivität hat führen lassen. Gerade die in sich problematischste Aktivität Kleppers in den Jahren 1940 und 1941, nämlich seine Teilnahme als Soldat am Balkanfeldzug, ist von ihm tatkräftig dazu benutzt worden, Bewegung in sein Lebensschicksal zu bringen. Von „resignierender Duldsamkeit“ kann da wirklich nicht die Rede sein³⁷. Als Klepper dann wegen seiner jüdischen Frau auch noch für „wehrunwürdig“ erklärt und nach Hause geschickt wurde, als man ihm also auch diese Möglichkeit zur Eigeninitiative nahm, schrieb er: „Nun mag es wohl in letzte(r) Tiefe gehen. Ich komme aus dem Kriege, aber der Zukunft vor allem gilt das Gefühl, das mich bei der Heimkehr beherrscht: ‚Ich bin hindurch‘ (Römer 8). Das Schicksal heißt für mich ‚Überwindung‘, die Aufgabe ‚Trost‘. Das ist mir immer klarer geworden. Das ‚Ewige Haus‘ ist nichts als ein Buch von Überwin-

stinnen war, die sich für die von den Ariergesetzen betroffenen Christen einsetzte, wurden einige Briefe an Klepper und seine Frau abgedruckt: 207–217). K. Staritz wird von der Kirchlichen Zeitgeschichtsforschung wegen ihrer nahezu singulären Haltung in der Verfolgung der „nichtarischen“ Christen noch sorgfältig zu hören und zu würdigen sein.

³⁶ R. Thalmann, J. Klepper 381.

³⁷ In der Zeitschrift „Junge Kirche“ schrieb ein ungenannter Rezensent der „Tagebücher“ schon 1958: „Dies Buch veraltet nicht. Es gehört wie die Schriften Bonhoeffers zu den entscheidenden Zeugnissen jener Jahre, mit denen wir geistig, geistlich und politisch immer noch nicht fertig geworden sind. Was bei Bonhoeffer kühner Angriff auf die Welt ist, wird hier zum Leiden an der Welt, zum Leiden, gerade weil K.[lepper] die Welt nicht passiv hinnimmt, sondern sie liebt und in ihr gestalten will“ (JK 19 [1958] 663). Hans Jürgen Baden hat in seinem psychologisch sehr einfühlsamen Essay über Klepper und Reinhold Schneider geschrieben: „Er (Klepper) sah den Terror wachsen – aber er hielt das Militär für eine Art Oase inmitten der ideologischen Verkommenheit. Er hätte, ohne Zynismus, mit Gottfried Benn von der Emigration zur Wehrmacht sprechen können ... Die soldatische Existenz stellt für ihn nicht nur ein Refugium dar; er hoffte zugleich, daß er auf diese Weise seiner Familie helfen könnte.“ H. J. Baden, *Extreme Existenzen – Jochen Klepper und Reinhold Schneider*, in: Carsten Peter Thiede (Hg.), *Über Reinhold Schneider*, Frankfurt/M. 1979, 183–201; 194.

„dung und Trost. Bin ich nun, von Engeln geleitet, an dem Ort, den Gott mir bereitet hat?“³⁸.

Das Schicksal heißt „Überwindung“, die Aufgabe „Trost“. Mit diesen Worten lenkt Klepper unsere Augen auf die zweite Betrachtungsebene, die uns helfen kann, sein Verhalten zu begreifen, ohne es letzten Endes unter abwertende Beurteilungskriterien zu stellen. Man kann Kleppers Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus als den Kampf des Künstlers für sein Werk verstehen, – für ein Werk, das seine Vollendung darin findet, die „Sache Christi“ zur Sprache zu bringen. Man kann Kleppers Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus aber auch als das im höchsten Sinne aktive Bemühen verstehen, eine bestimmte Gestalt personaler protestantischer Identität im Lebensvollzug zu verwirklichen und damit Widerstand gegen das herrschende politische Unrechtsregime zu leisten.

Protestantische Identität hat dort, wo sie vollkommen repräsentiert wird, stets drei Facetten. Sie setzt sich zusammen aus einer personalen Identität, einer politischen Identität und einer kirchlichen Identität. Ein Blick in die Geschichte des Protestantismus zeigt, daß eine gleichgewichtige Ausbildung aller drei Identitäten zugleich sehr selten ist. In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft setzten die führenden Vertreter der Bekennenden Kirche nahezu alle Akzente ausschließlich auf ihre kirchliche Identität³⁹. Nach 1945 ist der deutsche Protestantismus weithin dadurch gekennzeichnet gewesen, daß er um eine neue politische Identität rang⁴⁰. Die personale Komponente protestantischer Identität, die in den großen Romangestalten Theodor Fontanes so überzeugend verkörpert wird – man denke nur an den alten Stechlin und die Gräfin Melusine oder an Pastor Lorenzen –, diese personale Komponente ist im gegenwärtigen Bewußtsein evangelischer Christen kaum mehr aufzufinden. Jochen Klepper hat unter den ihm auferlegten unsäglich schweren Lebensbedingungen alle Kraft darauf konzentriert, personale protestantische Identität zu bewahren und zu bewähren und damit zugleich Menschlichkeit in finsternen Zeiten zu erhalten. Dabei orientierte er sich an einer Wertehierarchie lutherischer Prägung, in der für ihn ganz oben die sittliche

³⁸ Tagebücher 960.

³⁹ Zu dem folgenreichen Rückzug führender Vertreter der Bekennenden Kirche auf rein innerkirchliche Probleme und Fragestellungen vgl.: Joachim Mehlhausen, *Der Schriftgebrauch in den Bekenntnissen und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage aus der Anfangszeit des Kirchenkampfes*, in: Hans Heinrich Schmid/J. Mehlhausen (Hg.), *Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in der säkularen Welt*, Gütersloh 1991, 213–228; ders., *Kirchenkampf als Identitätssurrogat? Die Verkirchlichung des deutschen Protestantismus nach 1933*, in: Friedrich Wilhelm Graf/Klaus Tanner (Hg.), *Protestantische Identität heute*, Gütersloh 1992, 192–203.

⁴⁰ Statt vieler Einzelbelege sei verwiesen auf: Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hg.), *Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland*, Stuttgart u.a. 1990 (= *Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte* Bd. 2); Joachim Mehlhausen, *Eine kleine Geschichte der evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Erwägungen zu der Frage, warum es ein solches Buch nicht gibt*, in: *EvErz* 42 (1990) 419–431.

Pflicht stand, Verantwortung für anvertraute Menschen unbedingt ernst zu nehmen.

Es wäre mehr als nur eine lieblose Ungerechtigkeit, wenn wir, die wir selber nur Bruchstücke protestantischer Identität vorzeigen können, es dem Mann Jochen Klepper zum Vorwurf machten, daß er in seiner doppelt verfinsterten Zeit alles daran setzte, wenigstens in dem ganz kleinen, ihm verbleibenden Bereich der persönlich-privaten Existenz Menschlichkeit und damit die Identität als protestantischer Christ zu bewahren. Die ungezählten Bittgänge Jochen Kleppers, seine Bereitschaft, auch ganz bescheidene Aufgaben anzunehmen und sich den Forderungen der Behörden anzupassen, dienten nicht nur dem künstlerischen Werk, sondern zugleich immer auch dem Erhalt einer einigermaßen humanen Existenzform für seine Frau und die beiden Stieftöchter. Eine lutherische Pflichtenethik band Klepper an die Existenznorm der Treue⁴¹. Klepper hat das Wort nie selbst benutzt, aber es war „Gottesdienst im Alltag der Welt“, wenn er die trüben Tage der Ächtung und Verfolgung für diese drei einzig nahen Menschen durch noch so kleine Gesten zu erhellen versuchte. Die erste Eintragung im Tagebuch nach der Entlassung aus dem Wehrdienst lautet: „Um nicht ganz mit leeren Händen heimzukommen, besorgte ich in Fürstenwalde noch schöne Rosen für Hanni und Nelken für Rennerle“⁴². Rosen und Nelken für die gehetzte Frau und die den „Gelben Stern“ tragende Stieftochter; für diese Frauen, deren Alltag von aberhundert demütigenden und verächtlich machenden Zwangsgesetzen umstellt und verfinstert war.

Es gibt eine recht frühe Tagebucheintragung Jochen Kleppers, die durch einen überraschenden Perspektivenwechsel den Leser betroffen und nachdenklich machen muß. Sie lautet: „Heute ist es fünf Jahre her, daß Hanni und ich uns kennenlernten. Ich habe Hanni nicht viel Gutes gebracht. Aber sie fragt nicht danach. Ich kann noch nicht darüber hinweg, denn mir hat diese Ehe nur Gutes gebracht. Was haben Arierparagrafen mit Hanni zu tun? Und daß wir kein Kind haben würden, hatte ich vorher zu bedenken“⁴³.

⁴¹ Am Beispiel der von Albrecht Ritschl aufgestellten „Tugendtafel“ sei daran erinnert, welche Anforderungen an das Charakter-Profil einer personalen protestantischen Identität in dieser Tradition gestellt wurden. Ritschl unterschied mit einer biblisch-theologischen Begründung drei Gruppen von Tugenden: 1. Selbstbeherrschung und Gewissenhaftigkeit/Treue – sie begründen „die Selbständigkeit und Ehrenhaftigkeit des Charakters“. 2. Weisheit, Besonnenheit, Entschlossenheit, Beharrlichkeit – sie begründen „die Klarheit und Energie des Charakters“. 3. Güte, Dankbarkeit, Gerechtigkeit – sie begründen „den Gemüthswert oder die Liebenswürdigkeit des Charakters“ (A. Ritschl, Unterricht in der christlichen Religion, Bonn ⁴1890, 60 f). Otto Ritschl hat – noch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – auf den Grundvorstellungen seines Vaters aufbauend diese Ethik der protestantischen Persönlichkeit weiter entfaltet: Otto Ritschl, Ethologie des sozialen und des persönlichen Menschenlebens, 2 Bde. Halle 1940. Die besondere theologische Situation in Deutschland nach 1945 hatte zur Folge, daß dieser gesamte Traditionsstrang einer an der Bibel und der Reich-Gottes-Vorstellung orientierten personalen Pflichtenethik und protestantischen Charakter-Lehre völlig abgebrochen ist.

⁴² Tagebücher 959.

⁴³ Tagebücher 176 (vom 26. April 1934).

Klepper stellt hier den objektiven Sachverhalt auf den Kopf. Ohne Hanni Stein und ihre Kinder hätte Klepper nach 1933 zu einem allseits gefeierten Schriftsteller aufsteigen können, dem die Nationalsozialisten seine christlich-konservative Grundhaltung vermutlich recht lange nachgesehen hätten. Ihm wäre bis zum Kriegsende wohl kaum Ärgeres zugestoßen als Ernst Jünger, Rudolf Alexander Schröder oder Reinhold Schneider. Vielleicht hätte Klepper sogar noch den Weg in ein Pfarrhaus und auf eine Kanzel gefunden, nach denen er sich lebenslang sehnte. Aber auf einem solchen, vermeintlich hellen Lebensweg wäre Klepper um die eine, unfasslich ernste Lebensaufgabe betrogen worden, nämlich: gegen das unmenschliche nationalsozialistische Regime durch die existentielle Parteinahme für drei entrechtete Menschen *Widerstand* zu leisten, der höher einzuschätzen ist als jene in der historischen Urteilsbildung stets umstrittene Haltung der „inneren Emigration“, die im Schatten von Anklage und Apologie steht⁴⁴. So wie das Auge sich selber nicht sieht, so hat Klepper die Aktivität seines Widerstands gegen die Nationalsozialisten in der Sorge für diese drei Menschen nicht wahrgenommen und schon gar nicht darüber geschrieben. Das höchste, was Klepper in dieser Hinsicht dem Tagebuch anvertraut, lautet: „Wohl dem, der auf die Seite der Leidenden gehört. – So schwer es ist, dies zu sagen“⁴⁵. Es gehört zur Tragik des Schicksals von Jochen Klepper hinzu, daß nach 1945 gerade dieser Aspekt seiner Existenz als Christ kaum beachtet worden ist⁴⁶.

Dabei lohnt es sehr, nach den theologischen Voraussetzungen zu fragen, die Kleppers unbeirrbares Verhalten ermöglichten. Zumindest zwei Traditionsstränge haben Kleppers personale protestantische Identität bestimmt: seine Verwurzelung in einer „bibeltheologischen“ Überlieferung, die über

⁴⁴ Ob und inwiefern Kleppers Haltung als *Widerstand* bezeichnet werden darf, setzt natürlich eine Verständigung über den zugrundegelegten Widerstandsbegriff voraus; man vgl. hierzu: Hellmut Seier, Kollaborative und oppositionelle Momente der inneren Emigration Jochen Kleppers, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (hg. v. Wilhelm Berges/Carl Hinrichs) 8 (1959) 319–347; in diesem Aufsatz werden die J. Klepper betreffenden Akten aus dem Archiv der ehemaligen Reichsschrifttumskammer in die Untersuchung mit einbezogen. Eine systematische Erschließung aller NS-Archive im Blick auf Klepper (etwa: Reichskulturkammer, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda usw.) ist noch nicht versucht worden. Die umfangreichste monographische Behandlung der Thematik „J. Klepper und die innere Emigration“ stammt von: Gérard Imhoff, Jochen Klepper. Contribution á l'étude de l'Emigration intérieure, Bern-Frankfurt/M. 1982 (= EHS I,554).

⁴⁵ Tagebücher 591; vgl. auch 105.

⁴⁶ Dies zeigt etwa die mit so tiefer Sympathie geschriebene Besprechung der „Tagebücher“ durch Gerhard v. Rad (s. Anm. 1), in der Klepper aber getadelt wird, weil er sich der Bekennenden Kirche nicht angeschlossen hatte: „Daß Klepper bei solcher Grundeinstellung in diesen schweren Jahren keinen Weg zur ‚Bekennenden Kirche‘ fand, wird jeden Leser beschäftigen müssen. Klepper hat sich sogar nach gewissen Begegnungen oder nach dem Empfang gewisser Nachrichten diese seine ablehnende Haltung geradezu mit einer gewissen Genugtuung immer wieder bestätigt. Zu dieser Ablehnung, die auch heute noch schmerzlich berühren muß, hat mancherlei beigetragen. Daß Klepper über die Bekennende Kirche gar nicht recht Bescheid gewußt hat, wird immer wieder deutlich“ (EvTh 17 [1957] 245).

Rudolf Hermann auf die Erweckungstheologie des 19. Jahrhunderts sowie das Herrnhutertum der Brüdergemeine zurückverweist⁴⁷; und eine Frömmigkeitspraxis, die fern von aller liturgischen Überhöhung in der gelebten Liturgie des christlichen Kirchenjahres ihre festeste Stütze hat⁴⁸. Beide theologischen Traditionsstränge, die hier nicht weiter analysiert werden können (aber der näheren Analyse dringlich bedürfen), begegnen dem Leser der Tagebücher Kleppers nahezu auf jeder Seite. Schon Reinhold Schneider hat hervorgehoben:

„Als die wichtigste Aussage der Tagebücher hätte Jochen Klepper ohne Zweifel die für fast jeden Tag, für jedes Jahr ausgewählten oder ihm geschenkten Worte der Schrift angesehen. Von ihnen her müssen diese Aufzeichnungen gelesen werden; nur das angenommene Wort wird sie verständlich machen: denn sie drücken nichts anderes aus, als ein Leben nach dem Wort, aus dem Wort, in ihm und unter seinem Gehör. Das Wort ist die eigentliche Autorität für Jochen Klepper, die Weisung, die nie versagt, wenn sie auch oft eine dunkle, bedrückende, erschreckende ist“⁴⁹.

Trotz des nicht abgeschlossenen Theologiestudiums war Kleppers Lebensweg ganz und gar von der Theologie her bestimmt. Theologie aber bedeutete für ihn: Studium der Heiligen Schrift – nicht als historisch-kritische Exegese, sondern als ein die eigene Existenz ansprechendes Hören auf das Wort der Schrift. Sein Tagebuch ist zu Recht ein „Buch ‚voller Bibel‘“ genannt worden⁵⁰. Zur Bibel tritt das Kirchenjahr mit den Festzeiten. Es bildet einen „geschlossenen Kreis“, der zum Leben gehört und es ordnet „und für den man

⁴⁷ Kleppers Vater war von Herrnhutischer Frömmigkeit geprägt. Sowohl in Erlangen als auch in Breslau begegnete der Theologiestudent Klepper Vertretern einer „positiven“ biblischen Theologie, die ganz bewußt an Traditionen der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts anknüpfen wollten. Außer zu R.Hermann hatte Klepper in Breslau besonders engen Kontakt mit dem Neutestamentler Ernst Lohmeyer (vgl. H.Assel [s. Anm.11] 17 u.ö.). Hubert Becher SJ (s. Anm.1) hebt in seiner präzisen Beschreibung der Grundzüge der Klepperschen Theologie die Bedeutung des „Sündenbewußtseins“ hervor (333). Auch dieser Einzelzug verweist auf die gleiche theologische Tradition, nämlich die Verbindungslinie von Lohmeyer über Martin Kähler bis hin zu Julius Müller und August G. Tholuck.

⁴⁸ Klepper hat keiner der „liturgischen Bewegungen“ seiner Zeit förmlich angehört, er stand ihnen aber nahe und wurde von deren führenden Vertretern aufmerksam wahrgenommen. Klepper erklärt seine Zurückhaltung damit, daß ihm „in der Kirche jeder besondere Zusammenschluß, von Menschen gewollt, so fremd“ sei (Tagebücher 301; vgl. auch 432; 544; 554; 562; 661; 663 u.ö.). Zu den „liturgischen Bewegungen“ vgl.: Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Art. „Liturgische Bewegungen“ in: TRE 21 (1991) 401–406 (Lit.).

⁴⁹ Reinhold Schneider, Zum Geleit, in: Tagebücher 10. Dieser Text R. Schneiders erschien als Vorabdruck – zusammen mit Auszügen aus den Tagebüchern –: R. Schneider, Jochen Klepper, in: Merkur 10 (1956) 856–872.

⁵⁰ K. Pagel, In tormentis scripsit (s. Anm.13) 1196. – Zu Kleppers Schriftverständnis und Schriftgebrauch vgl. Klaus Baumann, Die Bedeutung der Bibel in Theorie und Wirklichkeit der Dichtung bei Jochen Klepper. Zum Problem der Einheit von Glaube und Wortkunst, Diss.Phil. Hamburg 1967; F. W. Kantzenbach (s. Anm.1) 35.

voller Dankbarkeit sein muß⁵¹. So kann Klepper „es nie verwinden“, daß das Epiphaniastfest „als der große Abschluß der Weihnachtszeit, erstorben, durch das karnevalsmäßige Silvester abgelöst ist“⁵².

Aus dem als Autorität gehörten Wort der Schrift und aus dem Jahresrhythmus der christlichen Feste mit ihrer je eigenen Botschaft schöpfte Klepper die Kraft für die Erhaltung seiner personalen protestantischen Identität, die sich darin bewährte, daß er die ständig neu auftauchenden lebensbedrohenden Schwierigkeiten zu überwinden suchte und zugleich durch seine Nähe noch Trost spenden konnte. Neben dieser Aufgabe blieb für Klepper kaum mehr Kraft übrig, um sich auch noch um eine besondere *kirchliche* Identität zu bemühen, die etwa in einem Engagement für den ihm gut bekannten „dahlemitischen“ Flügel der Bekennenden Kirche Ausdruck hätte finden können⁵³. Durch die soeben erfolgte Veröffentlichung des vollständigen Briefwechsels zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper ist allerdings sichtbar geworden, daß Kleppers Beziehungen zur Bekennenden Kirche viel differenzierter darzustellen sind, als dies noch bei Rita Thalmann geschah. Nicht schon 1934, sondern erst 1940 begegnet man bei Klepper den kritischen Rückfragen an den Kirchenbegriff der Bekennenden Kirche und ihrer Hauptvertreter, die den Autor des „Kyrie“ stutzig gemacht hatten, indem sie „Kampflieder“ von ihm erbaten⁵⁴.

Jochen Klepper hat seine fürsorgliche Nähe zu den Menschen, mit denen er sein Leben teilte, nie aufgegeben. Nachdem es gelungen war, die ältere der beiden Töchter kurz vor Kriegsausbruch aus Hitler-Deutschland herauszubringen⁵⁵, folgten die quälenden und immer wieder erfolglosen Bemühungen, auch die jüngere Tochter Reni vor der drohenden Deportation zu retten. Die Taufe von Frau und Tochter und die nachgeholt kirchliche Trauung erfolgten nicht mehr unter dem viel früher einmal erwogenen Aspekt, der „Übertritt“ zur christlichen Gemeinde könne einen Schutz bedeuten⁵⁶. Beim

⁵¹ Tagebücher 1016.

⁵² Tagebücher 1015.

⁵³ Hier müßte die Beziehung zwischen Klepper und Helmut Gollwitzer näher betrachtet werden. Bemerkenswert ist, daß Gollwitzer noch im Rückblick des Jahres 1975 sehr distanziert über Klepper berichtet (vgl. R. Thalmann, J. Klepper 270 f; Tagebücher 848; 851 u.ö.).

⁵⁴ Vgl. H. Assel (s. Anm.11) 178 Anm. 163.

⁵⁵ R. Thalmann, J. Klepper 221–227. – Brigitte Stein konnte am 9. Mai 1939 nach England ausreisen; sowohl die Jüdische Gemeinde in Berlin als auch das vom Bischof von Chichester, George Bell, geförderte Emigrantenhilfswerk in London hatten die Emigration möglich gemacht. Die jüngere Tochter Renate Stein hätte zusammen mit ihrer Schwester ausreisen können. Wegen einer akuten Erkrankung blieb sie in Berlin. Doch weniger diese Krankheit als vielmehr der Wunsch, bei den Eltern bleiben zu können, führten zu dem folgenschweren Verzicht auf die Emigration (vgl. Tagebücher 918).

⁵⁶ Hanni Stein wurde am 18. 12. 1938 getauft; der Taufe folgte sogleich die „Einsiegung der Ehe“ (vgl. Tagebücher 699 f). Renate („Renata“) Stein wurde am 9. Juni 1940 getauft (vgl. Tagebücher 893); am 17. April 1940 war sie aus der Jüdischen Gemeinde ausgetreten und hatte den Vater zugleich gebeten, „im Zusammenhang mit ihrem Austritt in dieser für das Judentum so schweren Zeit für sie einen Geldbetrag für den Hilfsfonds“ zu

letzten gemeinsamen Weihnachtsfest muß Jochen Klepper sogar die Angst durchleiden, er könne mit seiner Frau vom Abendmahl ausgeschlossen werden⁵⁷. Die Tochter verbirgt sich beim Weihnachtsgottesdienst in der Kirche hinter einer Säule, weil sie mit ihrem gelben Stern nicht gesehen werden will. Im Tagebuch heißt es: „Man hat noch keine Lösung für die christlichen Sternträger ‚überlegt‘. – Welche Worte schafft diese Zeit, wie dies nun zum grauisgen terminus technicus gewordene: die ‚Sternträger‘ –“⁵⁸.

Das gesamte Jahr 1942 vergeht mit angestrengten Bemühungen um eine Ausreiserlaubnis und einen Platz in einem Zufluchtsland für die Tochter. Ende November werden alle Juden erneut statistisch erfaßt, diesmal auch die in „privilegierter Ehe“ lebenden⁵⁹. Damit rückt nun auch für Kleppers Frau die unmittelbare Gefährdung, die Deportation, immer näher. Anfang Dezember 1942 sieht es dann so aus, als ob sich doch noch alles zum Guten wenden könnte: Die schwedische Regierung erteilt für die fast zwanzigjährige Tochter eine Einreiserlaubnis⁶⁰. Noch einmal wendet sich Klepper an den Reichsinnenminister Frick, der früher der Familie mit einem „Schutzbrief“ geholfen hatte. Doch auch der Innenminister kann nicht mehr helfen. Klepper hält im Tagebuch den Wortlaut der Antwort Fricks fest: „Ich kann keinen Juden schützen. Solche Dinge können sich ja der Sache nach nicht im Geheimen abspielen. Sie kommen zu den Ohren des Führers, und dann gibt es einen Mordskrach“⁶¹. Für die Ausreisegenehmigung der Tochter ist im Reichssicherheitshauptamt in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße der SS Hauptsturmführer Adolf Eichmann zuständig. Zweimal innerhalb von 24 Stunden steht Jochen Klepper vor ihm. Am Nachmittag des 10. Dezember 1942 um 15 Uhr findet das zweite Gespräch statt. Die Ausreisegenehmigung nach Schweden wird nicht erteilt⁶².

überweisen (Tagebücher 871). Zu dem früheren Plan eines „Übertritts“ zur Evangelischen Kirche vgl. Tagebücher 43. Unter dem 13. Mai 1933 notiert Klepper: „Der Geistliche, bei dem Hanni sich zur Taufe gemeldet hat, – ein politisch sinnlos gewordenes Beginnen – hat sich erst heut nach vielen Wochen zum ersten Male gemeldet. Mit religiösen Plattheiten. Hanni weiß hundertmal mehr vom Christentum als solche Pastoren. Bibellesen! Hanni will aus politischen Gründen nicht Dissidentin sein. Damit basta“ (Tagebücher 58 f).

⁵⁷ Tagebücher 1008.

⁵⁸ Tagebücher 1009.

⁵⁹ Zur Rechtslage christlich-jüdischer „Mischfamilien“ vgl. Ursula Büttner, Die Not der Juden teilen. Christlich-jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel, Hamburg 1988 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Bd. 24), bes. 11–71; Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, „Zwischen den Stühlen“. Zur „judenchristlichen“ Selbsthilfe im Dritten Reich, in: ZKG 103 (1992) 332–360.

⁶⁰ Tagebucheintrag vom 5. Dezember 1942: „Am Vormittag kam ein Anruf von Almqvist [Legationssekretär der schwedischen Gesandtschaft]: das schwedische Ministerium des Äußeren hat angerufen, daß für Renate die Einreiserlaubnis erteilt ist. – Wir haben es dem Kinde nicht zu verheimlichen vermocht ... obwohl ja der schwerste Schritt nun noch aussteht: eine zweite Audienz bei Minister Frick“ (Tagebücher 1127 f).

⁶¹ Tagebücher 1130.

⁶² Tagebücher 1132.

Niemand weiß, was in dem Gespräch zwischen Klepper und Eichmann gesagt worden ist. Fast zwanzig Jahre später, am 24. Mai 1961, wurde in Jerusalem das Tagebuch Jochen Kleppers vom Gericht im Eichmann-Prozeß zu den Akten genommen; das Gericht erkannte die letzte Eintragung Kleppers als Beweis an⁶³. Die Eintragung lautet:

„Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod.
Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt.
In dessen Anblick endet unser Leben.“⁶⁴

Jochen Klepper ist denen nahe geblieben, die ihm anvertraut waren. Sein Zeugnis der Menschlichkeit in finsternen Zeiten bestand darin, daß er bis zur letzten Konsequenz auf der Seite der Leidenden blieb. Schon als junger Mann hatte Jochen Klepper über das theologische Problem der Selbsttötung nachgedacht; immer wieder taucht das Wort „Selbstmord“ im Tagebuch auf. Nie hat er in Frage gestellt, daß Selbstmord schuldig mache⁶⁵. Aber zuletzt

⁶³ Während der 51. Sitzung des Eichmann-Prozesses in Jerusalem (am 24. Mai 1961) trug der Stellvertretende Oberstaatsanwalt Jaakov Baror den Fall der Familie Klepper vor und zitierte die Schlußeintragung des Tagebuches. Anschließend stellte der Oberstaatsanwalt den Antrag, daß diese „Urkunde“ als Beweismittel der Anklage zu den Gerichtsakten genommen werde. Es entwickelte sich folgender Dialog zwischen dem Vorsitzenden (Mosche Landau), dem Richter (Benjamin Halevi) und dem Verteidiger (Dr. Robert Servatius) und dem Ankläger: „*Vorsitzender*: Wer hat das Dokument beglaubigt? *Herr Baror*: Amtsgericht Zehlendorf-Berlin vom Mai. Das ist zu lesen zusammen mit dem Briefe des Herausgebers an den Generalstaatsanwalt in Frankfurt wo der Redakteur bestaetigt, dass die Handschrift auch von der Schwester beglaubigt wurde, und ein photostatischer Brief desselben Briefes an den Generalstaatsanwalt befindet sich ebenso bei uns in Haenden. *Richter Halevi*: Wo liess Klepper dieses Tagebuch? *Herr Baror*: Anscheinend in den Haenden eines seiner Bekannten und durch seinen Bekannten ging die Sache nach dem Kriege naturlicher an die Oeffentlichkeit. Ich vertrete die Auffassung, dass aufgrund Paragraph 15 des Gesetzes zur Ahndung der Nazis und ihrer Helfer, diese Urkunde als Beweisstueck anzunehmen ist. *Vorsitzender*: Ist dieses Buch veroeffentlicht worden? *Herr Baror*: Das ist mindestens zweimal veroeffentlicht worden. Der letzte Teil des Tagebuches wurde in einem Buch veroeffentlicht, welches genannt ist ‚Du hast mich heimgesucht bei Nacht‘, welches im Jahre 1960 in Muenchen erschienen ist. Der Gesamtumfang des Tagebuches Klepper wurde durch einen anderen Buchverlag zur Veroeffentlichung noch vorher gebracht, u.z. durch einen Verlag in Stuttgart. *Vorsitzender*: Also sie wollen auch den Brief des Herausgebers an den Generalstaatsanwalt, dass er die Bestaetigung von der Schwester erhalten haette, einreichen. *Herr Baror*: Jawohl. *Vorsitzender*: Dr. Servatius, Ihre Stellungnahme bitte zu diesem Tagebuch. *Dr. Servatius*: Ich habe keine Bemerkungen. *Vorsitzender*: Der Schriftsteller lebt nicht mehr. *Herr Baror*: Er beging mit Frau und Tochter Selbstmord am 10. September [sic] 1942. *Vorsitzender*: Entscheidung Nr. 54 – wir nehmen die Abschnitte aus dem Tagebuche Jochen Kleppers unter Beifuegung der Beglaubigung seiner Schrift auf Grund Para 15 des Gesetzes zur Ahndung der Nazis 1950 an“ (nicht korrigiertes Zitat aus der unredigierten Niederschrift der Simultanübersetzung: Bezirksgericht Jerusalem. Strafakt 40/61. Der Generalstaatsanwalt des Staates Israel gegen Adolf, Sohn des Adolf Karl Eichmann. Protokoll der Sitzung 51. 21. Mai 1961; Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München G 01).

⁶⁴ Tagebücher 1133.

⁶⁵ „Wir wissen, was der Selbstmord in unserem Falle wäre: dreifacher Mord, Ungehör-

konnte er auch in diesem Schuldig-Werden nichts sehen, das größer wäre und mächtiger als die Zusage des Evangeliums von dem, der alle Schuld und Sünde vergibt.

„Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein“

...

„Gott will im Dunkel wohnen
und hat es doch erhellt.
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute,
der läßt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht.“

Im festen Glauben an die Wahrheit dieser Vergebungszusage ging Jochen Klepper mit den beiden geliebten Menschen, die er beschützen sollte und die sonst niemanden hatten, der bei ihnen blieb, in den Tod. Er wollte sie nicht auf dem Weg in die Deportation alleine lassen. Wir wissen heute, wohin dieser Weg geführt hätte.

sam gegen Gott, Preisgabe der Geduld, Flucht aus der Führung Gottes, Behaupten der negativen dem Menschen belassenen Macht, Hinwerfen des Vertrauens –. Aber er ist nicht die unvergebare Sünde gegen den Heiligen Geist, ist nicht mehr als die Sünde, die der Christ unter dem *fortiter pecca* mit sich schleppt bis ans Ende. Ach, auch unser bis ans Ende getragenes Leben ist ein gar schlechtes Zeugnis für Gott. Ich kenne keinen Christen in der „Heiligung“ (20. Oktober 1942, Tagebücher 969). Reinhold Schneider deutete den letzten Schritt Kleppers mit folgenden Worten: „Als ihm aber die Macht des Verbrechens die gelobte Gemeinschaft und Verantwortung nicht mehr erlaubte, nahm er seine Frau und die jüngste Tochter an die Hand und eilte zu Gott, ehe er sie gerufen hatte. Das war ein Akt des Glaubens: schütze, die ich nicht mehr schützen kann! Es war ein Selbstmord unter dem Kreuz, dem Zeichen der Liebe. Das Problem stellt sich in einer Gestalt, auf die es keine Antwort gibt“ (R. Schneider, *Verhüllter Tag*, Köln-Olten 1956, 117 f.). Für Kleppers Auseinandersetzung mit der Suizidproblematik (er selber benutzt immer das Wort „Selbstmord“) sind folgende Tagebucheinträge besonders aufschlußreich: Tagebücher 71; 76 f; 111; 283; 336; 969; 973; 983–986; 993; 1007; 1019 f; 1031; 1049; 1095; 1099 f; 1124.